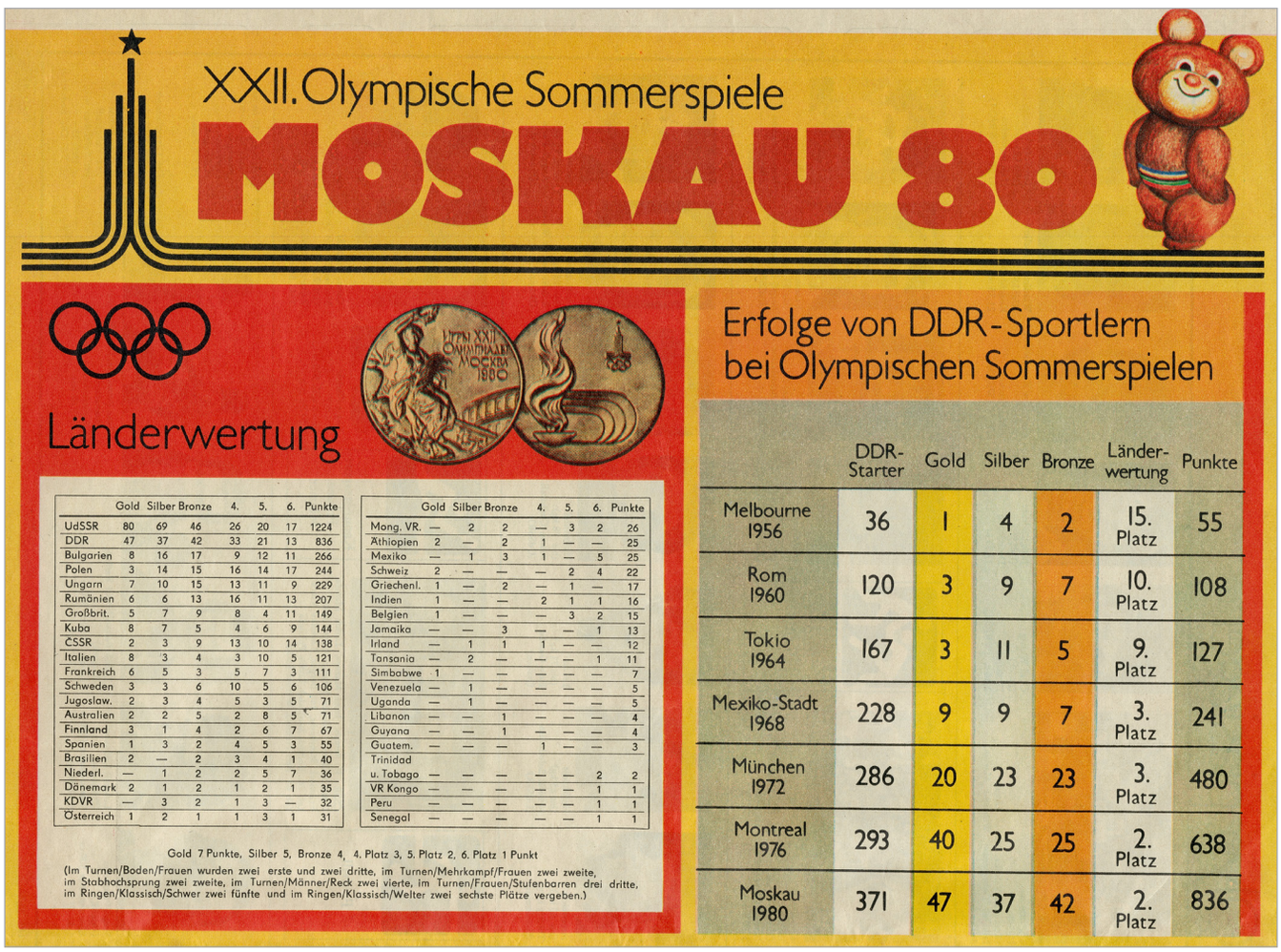
„Die körperlichen Folgen betreffen ein sehr breites Spektrum von Erkrankungen“

Ein Gespräch mit Harald J. Freyberger, Arzt und Professor für Psychiatrie und Psychotherapie

Ein fragwürdiger Rekord für die Ewigkeit. Speerwerferin und Olympiasiegerin Petra Felke vom SC Motor Jena neben der Anzeigetafel am 9. September 1988 in Potsdam. Ihr Speerwurf-Weltrekord (80,00 Meter) wurde bis zur Einführung eines neuen Speeres 1999 von keiner anderen Frau mehr erreicht. Quelle: BArch, Bild 183-1988-0909-015 / Fotograf: Klaus Oberst

Herr Professor Freyberger, in Ihrer Arbeit als Psychiater, Gutachter und Forscher beschäftigen Sie sich wissenschaftlich und klinisch mit einer Vielzahl von Patienten, deren Biografien in der DDR wurzeln. Darunter Jugendliche, die in Psychiatrien und Heimen aufwuchsen, Kinder von hauptamtlichen Stasi-Mitarbeitern und auch ehemalige Sportler*innen, die schon als Minderjährige Teil des Sportsystems wurden. Sehen Sie übergeordnete Gemeinsamkeiten für diese – äußerlich betrachtet – eher unterschiedlichen Personengruppen?
Es gibt ganz ohne jeden Zweifel einige Gemeinsamkeiten, von denen ich nur zwei nennen möchte. Diese bestehen erstens darin, dass die Erfahrungen der verschiedenen Gruppen im Kontext einer Diktatur gemacht worden sind, die das kleine Land DDR nach innen und außen abgeschottet hat. Dies bedeutet, dass die betroffenen Gruppen weder in ihrer Phantasie noch in der Realität substantielle Fluchtmöglichkeiten hatten und damit der Anpassungsdruck ein Ausmaß erreicht hat, der für in Westdeutschland aufgewachsene Menschen oft wenig nachvollziehbar erscheint. Jedem DDR-Bürger war klar, dass Zuwiderhandlungen gegenüber der Staatsmacht Folgen haben würden, und es fand daher eine Teilung des Erlebens in eine innere und äußere Realität statt, einen privaten und einen öffentlichen Raum. Der zweite Aspekt ist der konspirative Umgang des Staates mit seinen Bürgern. Insgesamt bis zu 90 000 hauptamtliche Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes und eine noch sehr viel höhere Zahl von inoffiziellen Mitarbeiter*innen hatten die Aufgabe, den Rest der Bevölkerung mit konspirativen Methoden auszuspionieren. Das ist eine Erfahrung, die das basale Vertrauen tiefgreifend erschüttert und die interessanterweise zu dem massenhaften Phänomen geführt hat, dass zahlreiche ehemalige DDR-Bürger gar kein Interesse daran haben, ihre eigenen Stasi-Akten einzusehen, weil sie befürchten, dass ihre Wirklichkeitskonstruktion einer inneren und äußeren Welt dadurch Schaden nehmen könnte.

Als Leiter einer Forschungsgruppe zu „DDR-Sportgeschädigten“ hatten Sie Einblick in viele Sportkarrieren und vom Sport geprägte Lebensläufe. Lässt sich eine eindeutige Definition formulieren, wer als sportgeschädigt gilt? Und daran anschließend: Welche Krankheitsbilder bzw. Langzeitschädigungen treten bei den Betroffenen auf?
Etwa 15 000 Kinder und Jugendliche, die in das DDR-Leistungssportsystem integriert wurden und zu einem beträchtlichen Teil in entsprechenden Internaten aufgewachsen sind, sind konspirativ – das heißt ohne ihr Wissen und ohne Aufklärung – Gegenstand umfassender Dopingmaßnahmen geworden. Dabei wurden zum Teil über Jahre anabole Steroide, Wachstumshormone, Amphetamine und Schmerzmittel in Dosierungen genutzt, die weit über den Grenzen normaler Verschreibungsrichtlinien liegen. Gemeinsam mit den harten, die Leistungsgrenzen überschreitenden Trainingsbedingungen, in denen verbale, körperliche und sexuelle Gewalt keine Seltenheit waren, hat das bei vielen Betroffenen tiefgreifende Spuren hinterlassen. Nach den vorläufigen Ergebnissen unserer Studien müssen wir davon ausgehen, dass die Risikoerhöhung für das Auftreten unterschiedlicher körperlicher und psychischer Erkrankungen bei dem zwei- bis dreifachen gegenüber der Allgemeinbevölkerung liegt und die ehemaligen gedopten Sportler mit einer um zehn bis zwölf Jahre verkürzten Lebensdauer rechnen müssen. Die körperlichen Folgen betreffen dabei ein sehr breites Spektrum von Erkrankungen praktisch aller Körpersysteme.



XXII. Olympische Sommerspiele

MOSKAU 80

Länderwertung

	Gold	Silber	Bronze	4.	5.	6.	Punkte
UdSSR	80	69	46	26	20	17	1224
DDR	47	37	42	33	21	13	836
Bulgarien	8	16	17	9	12	11	266
Polen	3	14	15	16	14	17	244
Ungarn	7	10	15	13	11	9	229
Rumänien	6	6	13	16	11	13	207
Großbrit.	5	7	9	8	4	11	149
Kuba	8	7	5	4	6	9	144
ČSSR	2	3	9	13	10	14	138
Italien	8	3	4	3	10	5	121
Frankreich	6	5	3	5	7	3	111
Schweden	3	3	6	10	5	6	106
Jugoslaw.	2	3	4	5	3	5	71
Australien	2	2	5	2	8	5	71
Finnland	3	1	4	2	6	7	67
Spanien	1	3	2	4	5	3	55
Brasilien	2	—	2	3	4	1	40
Niederl.	—	1	2	2	5	7	36
Dänemark	2	1	2	1	2	1	35
KDVR	—	3	2	1	3	—	32
Österreich	1	2	1	1	3	1	31

	Gold	Silber	Bronze	4.	5.	6.	Punkte
Mong. VR.	—	2	2	—	3	2	26
Äthiopien	2	—	2	1	—	—	25
Mexiko	—	1	3	1	—	5	25
Schweiz	2	—	—	—	2	4	22
Griechenl.	1	—	2	—	1	—	17
Indien	1	—	—	2	1	1	16
Belgien	1	—	—	—	3	2	15
Jamaika	—	—	3	—	—	1	13
Irland	—	1	1	1	—	—	12
Tansania	—	2	—	—	—	1	11
Simbabwe	1	—	—	—	—	—	7
Venezuela	—	1	—	—	—	—	5
Uganda	—	1	—	—	—	—	5
Libanon	—	—	1	—	—	—	4
Guyana	—	—	1	—	—	—	4
Guatem.	—	—	—	1	—	—	3
Trinidad u. Tobago	—	—	—	—	—	2	2
VR Kongo	—	—	—	—	—	1	1
Peru	—	—	—	—	—	1	1
Senegal	—	—	—	—	—	1	1

Gold 7 Punkte, Silber 5, Bronze 4, 4. Platz 3, 5. Platz 2, 6. Platz 1 Punkt

(Im Turnen/Boden/Frauen wurden zwei erste und zwei dritte, im Turnen/Mehrkampf/Frauen zwei zweite, im Stabhochsprung zwei zweite, im Turnen/Männer/Reck zwei vierte, im Turnen/Frauen/Stufenbarren drei dritte, im Ringen/Klassisch/Schwer zwei fünfte und im Ringen/Klassisch/Welter zwei sechste Plätze vergeben.)

Erfolge von DDR-Sportlern bei Olympischen Sommerspielen

	DDR-Starter	Gold	Silber	Bronze	Länderwertung	Punkte
Melbourne 1956	36	1	4	2	15. Platz	55
Rom 1960	120	3	9	7	10. Platz	108
Tokio 1964	167	3	11	5	9. Platz	127
Mexiko-Stadt 1968	228	9	9	7	3. Platz	241
München 1972	286	20	23	23	3. Platz	480
Montreal 1976	293	40	25	25	2. Platz	638
Moskau 1980	371	47	37	42	2. Platz	836

„Kein olympischer Tag ohne Rekorde“ – Ansteigende Erfolgsbilanz der DDR bei den Olympischen Sommerspielen, Übersicht aus „Neue Berliner Illustrierte“ (Ausgabe 32/1980), S. 46.
Quelle: GWS-Archiv

Gemeinsam mit Ihrem Kollegen Jochen Buhrmann haben Sie auf einer Tagung im Herbst 2017 den Kenntnisstand und aktuelle Folgen des Dopings in der DDR vorgestellt. Worauf lag der Schwerpunkt des Projektes und lassen sich die empirischen Befunde in Thesen kursorisch zusammenfassen?
Wir hatten die Gelegenheit in Kooperation mit der Dopingopferhilfe in Berlin einige Hundert Betroffene schriftlich mit einem Fragebogenpaket zu untersuchen und darüber hinaus mit inzwischen über 200 Dopingopfern umfassende Interviews zu ihren Erfahrungen zu führen. Jenseits der bereits zuvor genannten Forschungsergebnisse war es für uns sehr berührend zu sehen, in welchem Umfang die erlittenen Schäden die individuellen Biografien verändert haben, was selbstverständlich auch die Erwerbsbiografien mit unzähligen frühzeitigen Berentungen betrifft. Darüber hinaus hat uns tief beeindruckt, dass viele Kinder der Betroffenen ebenfalls substantielle Schädigungen davongetragen haben, die sich einerseits über genetische und epigenetische Veränderungen erklären lassen und andererseits durch die sogenannte transgenerationale Traumatransmission. Ihr Schicksal wird Gegenstand eines nachfolgenden Forschungsprojektes sein.

Hinweisen möchte ich darauf, dass in unsere Arbeitsgruppe zudem Ines Geipel von der Dopingopferhilfe und Anne Drescher als Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern integriert sind, die in allen Phasen der Studie ihre Expertise zur Verfügung gestellt haben und Mitautorinnen der Veröffentlichung sein werden. Darüber hinaus hat in der Projektgruppe Adrian Gallistl von der Klinik für Psychosomatische Medizin der Universität Magdeburg mitgearbeitet.

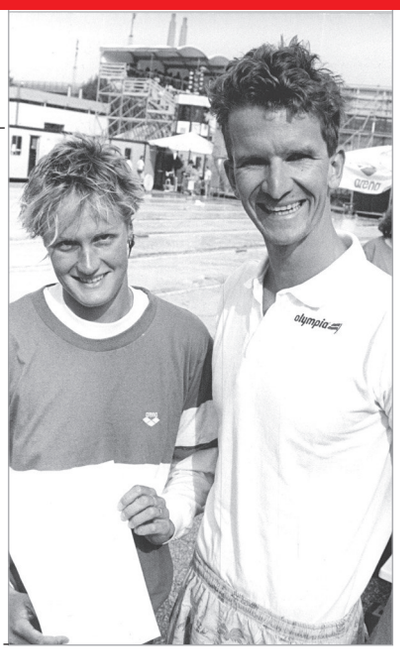
Werden Ihre Forschungsergebnisse, neben der jetzt verfügbaren Broschüre der Landesbeauftragten, auch in einer Publikation für ein breites Publikum veröffentlicht?
Wir sind in den insgesamt drei Projekten zum Teil noch mit der Datenerhebung und der Datenauswertung beschäftigt und hoffen Ende dieses Jahres unsere Ergebnisse vorlegen zu können. Diese werden selbstverständlich sowohl in Fachzeitschriften veröffentlicht als auch der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Ist es möglich, die Zahl früherer Leistungssportler*innen, die von Spätfolgen ihrer Sportlaufbahn und des Zwangsdopings betroffen sind, schätzungsweise eingrenzen?
Ich würde davon ausgehen, dass von den etwa 15 000 betroffenen Sportler*innen wenigstens 70 bis 80 Prozent über längere Zeiträume mit hohen krankheitsverursachenden kumulativen Dosierungen gedopt worden sind und die schwerwiegenden Schädigungsraten mindestens in gleicher Größenordnung liegen.

Welche Therapieformen applizieren Sie für Doping- und Sportopfer, die sich momentan in Behandlung befinden oder nach konkreter Hilfe suchen?
Eine besondere Tragik liegt darin, dass die Opfer von zahlreichen Ärzten und Psychotherapeuten bei ihrem hilfesuchenden Verhalten mit dem Hinweis abgewiesen werden, dass man sich in diesem Bereich nicht hinreichend auskenne und kompetent fühle. Dies ist auch im Bereich der Begutachtung nach dem Dopingopferhilfegesetz der Fall, wobei es inzwischen in Magdeburg, Schwerin und Stralsund entsprechende Begutachtungsressourcen gibt. Mit unserer Projektgruppe werden wir in den nächsten Monaten zum Beispiel Veranstaltungen bei der Ärztekammer Mecklenburg-Vorpommern durchführen, um Mediziner und Psychotherapeuten aufzuklären und für ein Engagement in diesem Bereich zu werben.

Welche Bedeutung kommt der medizinischen Begutachtung von ehemaligen DDR-Athlet*innen zu, gerade wenn dokumentarische Nachweise aus lückenhaften Archiven, Ämtern und Behörden fehlen?
Die Begutachtung ist deshalb von zentraler Bedeutung, weil die Akten und Dokumentationen aus der Sportzeit oft nicht mehr verfügbar sind und die Täter, damalige Trainer und beteiligte Sportmediziner, schweigen. Darüber hinaus müssen wir uns immer wieder vergegenwärtigen, dass das Doping konspirativ erfolgte und vielen Betroffenen erst Jahre bis Jahrzehnte später im Kontext des Auftretens schwererer Krankheiten, die anders nicht erklärbar sind, oder im Zusammenhang mit der medialen Berichterstattung klar geworden ist, dass sie gedopt wurden. Oft ist es eine kriminalistisch anmutende Arbeit, über die zum Teil dramatischen Nebenwirkungen und Wirkungen der Substanzen, den Prozess des Dopings in ein Narrativ zu überführen, zu dechiffrieren und zu rekonstruieren.

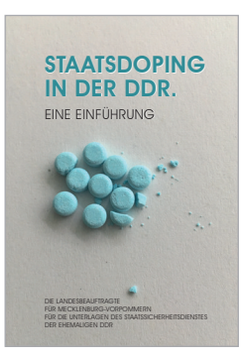
Bei Fragen zum DDR-Sportsystem steht die Vergabe von Doping- und Schmerzmitteln – vielfach bereits an Kinder und Jugendliche – im Zentrum. Doch welche Formen von Gewalt gab es darüber hinaus?
Wie ich bereits ausgeführt habe, das gesamte Spektrum verbaler, körperlicher und sexueller Gewalt. Wir waren in unserer Studien sehr überrascht darüber, wie viele ehemalige Sportler*innen über demütigende Erfahrungen mit ihren Trainern über Jahre berichten und dass die sexuellen Übergriffe durch Trainer und Sportmediziner in einem erschreckend hohen Bereich von zumindest 12 bis 15 Prozent liegen. Eine besondere Form der Kontextbedingungen betrifft natürlich den Tatbestand, dass viele Eltern der Betroffenen trotz plötzlich auftretender dramatischer körperlicher Veränderungen wie etwa einer Explosion des Muskelwachstums und einem unerhörten Haarwuchs nicht hellhörig geworden sind, was uns schon auf den Gedanken gebracht hat, dass hier Formen emotionaler Vernachlässigung vorlagen.



Symbolischer Akt während der Schwimm-Europameisterschaft in Bonn 1989. Die damalige ADN-Bildunterschrift der staatlichen Presseagentur der DDR lautete: „Die mehrfache Olympiasiegerin Kristin Otto übergab an den BRD-Schwimmer Michael Groß eine Erklärung, in der sich die DDR-Schwimmnationalmannschaft einer Resolution gegen den Dopingmißbrauch im Sport anschließt. Michael Groß, S. Caron (Frankreich) und A. Moorhouse (Großbritannien) waren die Initiatoren der Resolution.“, 20. August 1989.
Quelle: BArch, Bild 183-1989-0820-007 / Fotograf: Rainer Mittelstädt

Eine doppelte Frage an den familiären Kontext: Welche Rolle und welchen Einfluss hatte das jeweilige Elternhaus bei der Vergabe von Doping an Minderjährige durch Trainer und Ärzte damals? Inwieweit sind heute Kinder von Ex-Sportlern durch die Erfahrungen Ihrer Eltern betroffen und beeinflusst?
Neben den bereits genannten Vernachlässigungserfahrungen muss man die Eltern teilweise in Schutz nehmen. Denn auch ihnen gegenüber erfolgte das Doping konspirativ und viele wurden bei einer Thematisierung des Dopings durch staatliche Stellen massiv unter Druck gesetzt, vor allem wenn es um erfolg- und aussichtsreiche Sportler*innen ging.

Wie lauten Ihre Forderungen und Erwartungen als Wissenschaftler, um das Thema Doping und dessen Folgen gesellschaftlich stärker sichtbar zu machen? Vor allem, um Betroffene zu ermutigen, sich zu melden und gegebenenfalls Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen.
Das ist meiner Auffassung nach ein gesellschaftliches Problem. An dem Beispiel des russischen Staatsdopings ist erneut deutlich geworden, wie zurückhaltend die Verbände, aber auch viele Medien und die politisch Verantwortlichen mit der Thematik umgehen. Oder glauben Sie im Ernst, dass die deutschen Erfolge bei den zurückliegenden Olympischen Spielen ohne Dopingsubstanzen erreicht wurden? Durch einen solchen ambivalenten Umgang, in dem im Übrigen die Täter nicht zur Rechenschaft gezogen werden – es sei daran erinnert, dass viele DDR-Trainer und Sportmediziner, die Teil des Dopingsystems waren, direkt in die gesamtdeutschen Sportstrukturen übernommen wurden –, entmutigen wir die Opfer und halten sie in ihrer Passivität gefangen. Das ist das Gemeinsame von unterschiedlichen Opfern staatlich vermittelter Gewalt. Es gibt zwar ein Dopingopferhilfegesetz, das den Betroffenen durch eine finanzielle Unterstützung einen Teil ihrer Würde symbolisch zurückgibt, aber für die schwerwiegender Betroffenen gibt es bisher keine Rente, die ihr Leiden respektiert und anerkennt.

Das Interview führte **Daniel Börner**.

Literaturhinweis:
Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Stasi-Unterlagen (Hg.): Staatsdoping in der DDR. Eine Einführung, 96 S., zahlr. Abb., Schwerin: LStU 2017, ISBN 978-3-933255-52-5.
Für eine Schutzgebühr von 6,00 € erhältlich unter post@lstu.mv-regierung.de oder 0385–734006, sowie über:
www.landesbeauftragter.de/publikationen/aktuelle-publikationen